

Helmut Fahrenbach

Anthropologie – Normativität – Moral

Genetisch-strukturelle Zusammenhänge und geltungstheoretische Differenzierungen

Einleitung: »Philosophische Anthropologie und Ethik« Problemgeschichtliche Hinweise

Die an sich unübersehbaren Bezüge zwischen der anthropologischen Grundsituation notwendiger Lebensführung und deren ethischer Dimension in den sozialen Verhältnissen des Handelns sind von Anthropologie, Ethik und Gesellschaftstheorie lange Zeit nicht in ihrer systematischen Bedeutung erfaßt und angemessen erörtert worden. Das hatte gewiß auch problemgeschichtliche Gründe, die zum einen in der durch Kant unter geltungstheoretischen Gesichtspunkten (!) vertretenen Scheidung (aber nicht Beziehungslosigkeit) von empirischer Anthropologie und Moralphilosophie liegen und zum anderen in den mit der »anthropologischen Wende« des 19. Jahrhunderts (Feuerbach u. a.) verbundenen naturalistischen bzw. materialistischen Reduktionen (Marx, Darwin, Nietzsche, Freud) und den Nachwirkungen beider Tendenzen im 20. Jahrhundert.

So war zunächst ein changierendes Bild der Trennungen, Reduktionen und Wiederannäherungen zwischen Anthropologie, Ethik und Gesellschaftstheorie im 20. Jahrhundert vorherrschend. In dessen letzten Jahrzehnten hat sich allerdings eine gewisse Wende ergeben, sofern sich nicht nur die Tendenzen der Annäherung zwischen Anthropologie und Ethik verstärkt haben, sondern es auch zunehmend zur Thematisierung der systematischen Zusammenhänge und zu integrativen Konzeptionen gekommen ist.¹ Besonders frappierend an der Problemgeschichte war, daß auch die »Klassiker« der philosophischen Anthropologie des 20. Jahrhunderts – Scheler, Plessner, Gehlen – die systematischen Bezüge zur Ethik nur begrenzt bzw. in problematischer Weise wahrgenommen haben, obwohl doch eigentlich klar ist, daß die philosophische Anthropologie, die eine strukturell möglichst grundlegende und umfassende Er-

¹ Siehe dazu die Hinweise in H. Fahrenbach, *Existenzphilosophie und Ethik*; ders., *Ein programmatischer Aufriß der Problemlage und systematische Ansatzmöglichkeiten praktischer Philosophie*; ders., *Existenzphilosophische Anthropologie und Ethik*; ders., *Philosophische Anthropologie – Ethik – Gesellschaftstheorie*; sowie die Literatur I, II. I, III.

kenntnis der menschlichen Lebensform zu gewinnen sucht, auch deren normative Strukturierung und ethische Dimension miterfassen muß. Da die philosophische Anthropologie, insbesondere Plessners (aber auch Gehlens handlungstheoretischer Ansatz) zum Herkunftskontext von Günter Dux gehört, sind wenigstens ein paar Hinweise auf diesen Hintergrund nötig.

Max Scheler blieb mit seiner »Metaanthropologie« und »materialen Wertethik« Metaphysiker und vermochte zudem nicht, beide zusammenzubringen. Denn aufgrund der Behauptung des An-sich-seins objektiver und absoluter Werte, zu deren Reich der Mensch als sittliche »Person« lediglich in geistigen Akten der Wertsicht und des Wertfühlens Zugang gewinnt, bleibt das Verhältnis von Wertgegebenheit und (realisierender) Person letztlich äußerlich und das Selbstsein der sittlich sich verstehenden und handelnden Menschen derart unterbestimmt, daß die philosophische Anthropologie keine konstitutive Bedeutung im Zusammenhang mit der axiologisch dominanten Wert-Ethik gewinnen kann.

Helmuth Plessner, der eigentliche Begründer der (unabdingbar »nachmetaphysischen«) philosophischen Anthropologie, hat allerdings, trotz seiner besseren Voraussetzungen, die ethische Problemstellung von der philosophisch-anthropologischen Grundlagenthematik (auch methodisch) abgegrenzt und ausgeklammert. Gleichwohl führt die Strukturanalyse der für die menschliche Lebensform konstitutiven »exzentrischen Position« durch das Herausgesetztsein in ein gebrochenes, reflexiv zu vermittelndes Welt- und Selbstverhältnis vor die Aufgabe des selbsttätigen Sich-Verhaltens und Sich-Bestimmens in der Lebensführung und damit in die konstitutionelle Differenz und Spannung von Wirklichkeit und Möglichkeit, Realität und Idealität, Natur und Freiheit, Sein und Sollen. Dies aber kennzeichnet gerade die anthropologische Grundsituation, die ein ethisches Existenzverhältnis und eine normative Regulierung der Lebensführung im sozialen Gefüge notwendig werden läßt und evoziert. Damit ist immerhin der systematische Kreuzungspunkt für die strukturellen Verweisungszusammenhänge zwischen anthropologischer und ethischer Dimension bzw. Anthropologie und Ethik bezeichnet, von dem aus hätte weitergedacht werden können und müssen.²

Demgegenüber ist zunächst zuzugestehen, daß sich Arnold Gehlen ausführlicher mit der ethischen Thematik und ihren anthropologischen Voraussetzungen befaßt hat. In »Der Mensch« zeigt Gehlen – strukturell ähnlich wie Plessner –, daß der Mensch, aus natural reduzierter Ausgangslage zum Handeln und zur Lebensführung genötigt, zu sich selbst Stellung nehmen und für sein in Offenheit (Unspezialisiertheit) und Überschuß leicht luxurierendes Antriebsleben durch Zucht und Selbst-

² Näheres zu Plessners Position in H. Fahrenbach, *Philosophische Anthropologie und Ethik*.

zucht Orientierung, (sittliche) Formierung und Führung gewinnen muß; und in *Urmensch und Spätkultur* (1956) wird ausgeführt, daß es dazu des stabilisierenden Außenhalts durch »Institutionen« bedarf. Schließlich hat Gehlen in *Moral und Hypermoral* (1969) mit einer »pluralistischen Ethik« eine Art Schlußstrich gezogen. Darin versucht er – im Zuge eines weitgehenden Übertritts zur biologischen Verhaltenstheorie – eine Reihe von einander unabhängiger »Quellen« und Ethosformen (der »Gegenseitigkeit«, der »Familie«, des »Humanitarismus«, »Eudämonismus« und der »Institutionen«) als letzter sozialregulativer »Instanzen« und instinktartig fungierender »Impulse« und »Appelle« aufzudecken. Diese historisch beredete, aber systematisch ungemein schwache und im Pluralismus zerfallende »Ethik«³ dokumentiert abschließend die Problematik der letztlich naturalistisch und institutionalistisch reduktiven »anthropologischen Ethik« Gehlens, in der die Subjektivität des sittlich Handelnden (fast) nur noch in ihrer Außendeterminierung durch naturale oder institutionelle Sozialregulative erscheint, ohne daß sie dazu noch in ein kritisches Verhältnis gesetzt würde, es sei denn mit destabilisierenden und zerstörerischen Folgen.

Vor diesem problematischen Hintergrund wird die Bedeutung der Arbeiten von Günter Dux zum Problemfeld »Anthropologie, Normativität, Moral«, die ihrer systematisch grundlegenden Anlage und ihrer strukturell wie methodisch differenzierten Durchführung zukommt, verstärkt deutlich werden.

I. Anthropologisch-genetische Theorie der Normativität

1. *Anthropologie als Grundlagenwissenschaft*

a) Eine erste Auszeichnung der Position von Günter Dux ist, daß er für die soziologischen, geschichts- und kulturtheoretischen Untersuchungen nicht nur eine anthropologische Grundlegung bzw. Ausgangsbasis für nötig erachtet und sie für die jeweilige Thematik differenziert entwickelt, sondern daß er die anthropologische Grundlagenthematik auch prinzipiell reflektiert. Dabei haben sich die Rekonstruktionen der für die menschliche Lebensform konstitutiven Bedingungen und Kompetenzen struktureller und normativer Art zunehmend zu einer höchst instruktiven »Anthropologie in genetischer Absicht« zusammengefügt, die das Interesse eines jeden anthropologisch orientierten Denkens finden muß.

³ Zur Kritik vgl. J. Habermas, Arnold Gehlen; H. Plessner, Trieb und Leidenschaft.

Online-Leseprobe aus:
Ulrich Wenzel/Bettina Bretzinger/Klaus Holz (Hg.),
Subjekte und Gesellschaft. Zur Konstitution von Sozialität,
Weilerswist: Velbrück Wissenschaft 2003.
ISBN 3-934730-65-5

www.subjekte-und-gesellschaft.de

Urheberrechtlich geschützt.
© Velbrück Wissenschaft, Weilerswist 2003.
www.velbrueck-wissenschaft.de

Eine digitale Ausgabe dieses Buches in Form einer text- und seitenidentischen PDF-Datei ist im Verlag Humanities Online erschienen: www.humanities-online.de